



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1905

125 (15.3.1905) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-116987](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-116987)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahme v. Druckarbeiten) 841

Redaktion 877

Expedition 918

Filiale (Friedrichsplatz) 8880

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölft Mal.

E 6, 2.

Geldlose und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Einsendungslohn 10 Pf. monatlich,
durch den Post bez. incl. Post-
zuschlag Nr. 2.42 pro Quartal.
Einsendungslohn 3 Pf.

Inseraten

Die Colonien-Zeile . . . 20 Pf.
Kurzweilige Inserate . . . 25
Die Reklam-Zeile . . . 60

Nr. 125.

Mittwoch, 15. März 1905.

(Abendblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 15. März 1905.

Die Vereinfachung des Exerzier- und Schießdienstes.

Am 27. Januar wurde durch einen kaiserlichen Erlaß eine Vereinfachung des Exerzier- und Schießdienstes angeordnet. Die Hauptmann Immanuel im „Militär-Wochenblatt“ mitteilt, sind nun die Decretblätter zum Exerzier-Reglement erschienen. Danach wird die eigentliche Exerziererschule in der Kompagnie zum Abschluß gebracht, die bisher übliche Bataillonschule ist fortgefallen. Im Abschnitt „Marsch“ wurde eingeschoben: Auf das Kommando: Rührt euch! wird die volle Anspannung zwar aufgehoben, Trittschritt und gute Haltung dagegen beibehalten. Auf das Kommando: Nicht euch! ist die volle Anspannung wieder anzunehmen. An die Stelle des Rückwärtsreitens ist das Kommando getreten: . . . Schritte vorwärts (rückwärts, rechts, links) Marsch! dessen Ausführung ohne Trillern erfolgt. Neu ist das Laden in Bewegung, im Anien und im Liegen. Bei den Griffen der Offiziere mit dem Degen ist eingeschoben, daß der Degen im Gefecht nur gezogen wird, wenn die Truppe zum Sturm schreitet. Uebungen zur ersten Anleitung der Schützen im Gelände sind zu jeder Jahreszeit abzuhalten. Mehrere Zusätze zeigen, welchen Wert das Reglement auf die einheitliche Führung und Bewegung der Schützenlinie legt. Das Karree ist verschwunden. Bei den Grundformen des Bataillons, für das der Marsch ohne Trillern in den Vordergrund gerückt ist, fällt die Doppeltolonne fort, es bleiben die Tief- und die Breittolonne. Zahlreiche Schulbewegungen und Uebergangsformen wurden aufgegeben.

1. Deutscher Studententag in Eisenach.

Am gestrigen letzten Sitzungstag beschäftigte man sich mit der Frage der konfessionellen Verbindungen. An die bereits im heutigen Morgenblatt mitgeteilte Resolution schloß sich eine stundenlange Debatte, in der wie es scheint, weitgehende Differenzen zum Austrag gebracht werden mußten. Schließlich einigte man sich auf folgende zweite Resolution zu dieser Frage:

„Der Verband deutscher Hochschulen ist der Ansicht, daß die Freiheit eines jeden Studenten weder von den Behörden noch von der Studentenschaft angetastet werden darf. Daher ist es auch unbillig, daß sich Studenten zur Pflege von Sonderbestrebungen zusammenschließen. Der Verband ist aber der Ansicht, daß die Konfessionalität nicht Grund für die Absonderung der studentischen Grundzüge sein darf. Die Zeit des Studiums ist vielmehr außer für wissenschaftliche Bildung auch besonders für die Bildung des Charakters da. Diese ist ein besonders wertvolles erzieherisches Moment der universitären Literatur, das der Jugend Gelegenheit gibt, mit Kommilitonen der verschiedensten Anschauungen und Kräfte zusammenzukommen und auch so die Anschauungen der Gegner kennen zu lernen. Dieses Moment wird aber schwer untergraben durch konfessionelle Absonderung im studentischen Leben. Diese trägt dadurch wesentlich dazu bei, daß die Spaltung unseres deutschen Volkes in zwei feindliche Parteien vergrößert wird und bedeutet damit eine ernste nationale Gefahr. Hiergegen muß sich die deutsche Studentenschaft um so schärfer wenden, als gerade das Wohl des Vaterlandes ihr höchstes Ideal ist. Aus allen diesen Gründen kann der Verband deutscher Hochschulen die konfessionelle Absonderung als studentische Körperschaften nicht anerkennen und hält daher

ihre Auflösung für dringend erwünscht, wie er andererseits eine Einigung der deutschen Studentenschaft mit Ausschluß der konfessionellen Verbindungen erstrebt.“

Zu der Berufung des Generals v. Ledezynski ins preussische Herrenhaus

freischt die „Freie deutsche Pr.“ folgende Erinnerungen auf:

Im Februar 1891 wurde General v. Ledezynski vom General-Kommando in Altona plötzlich abberufen und General v. Waldersee zu seinem Nachfolger ernannt. Es erregte damals allgemeine Verwunderung, daß der erst 53jährige Graf Waldersee nach nur 23-jährigem Wirken als Chef des Großen Generalstabes sein Entlassungsgesuch einreichte. Es hieß, daß dies Abschiedsgesuch des Grafen Waldersee am 31. Januar 1891 erst eingereicht worden sei, nachdem am 27. Januar der Kaiser beim Gratulationsempfang zu seinem Geburtstag dem Grafen die Seite des Hohenzollernschen Hausordens umgehängt habe mit den Worten, er freue sich, ihm Gelegenheiten bieten zu können, seine unvergleichlichen Fähigkeiten als Führer zu betätigen, indem er ihn zum kommandierenden General in Altona ernenne. Das Schreiben des Grafen Waldersee aus dem Großen Generalstab wurde damals in Zusammenhang gebracht mit einer Kritik, die der Chef des Generalstabs im Herbst vorher beim Kaisermandat in Schlesien an den gesagten Ritteratzen geübt, bei denen einige siebzig Schwadronen gegen einander ritten. Für die Verabschiedung des Generals v. Ledezynski vom Kommando des 9. Armeekorps führte die „Kreuzzeitg.“ damals als Grund dessen Verhältnis zum Fürsten Bismarck an. General v. Ledezynski beabsichtigte erst zum 1. April 1891 auszufcheiden. Er hatte ein definitives Abschiedsgesuch noch gar nicht eingereicht. Am 27. Jan. habe der Kaiser dem Grafen Waldersee das Kommando des 9. Armeekorps angeboten, obgleich das Abschiedsgesuch des Generals v. Ledezynski erst vom 31. desselben Monats datiert ist. Ueber die Gründe, die den General v. Ledezynski bestimmten, selber, als ursprünglich in Aussicht genommen, den Abschied nachzusuchen, berichtete damals die „Kreuzzeitg.“, daß das Abschiedsgesuch eingereicht sei infolge eines Schriftwechsels über ein kleines Diner, zu dem Fürst Bismarck mit der Fürstin und dem Grafen Herbert eingeladen waren in Erwiderung von der Familie von Ledezynski in Friedrichsruhe geöffneter Kaffeestunde. Dieses am 9. Januar 1891 in Altona stattgehabte Familienbündel scheint als eine Demonstration aufgefaßt werden zu sein. Fürst Bismarck befand sich damals beurlaubt in Langlade, und er fragte darüber, daß er gemeldet werde, wie ein Zeitungskritiker. Die Erörterungen über dieses Diner haben, wie die „Kreuzzeitg.“ meint, den General v. Ledezynski offenbar zur Beschlagnahme seines Abschiedsgesuches bestimmt, dasbelle sei unmittelbar dem betreffenden Schriftwechsel gefolgt. Damals war General von Ledezynski 60 Jahre alt, bei seiner Berufung in das Herrenhaus steht er heute im 75. Lebensjahr.

Die „Voss. Ztg.“ fügt diesen Mitteilungen hinzu, daß General v. Ledezynski auch durch ein Gutachten verstimmt haben soll, in dem er sich energisch für eine Reform der militärischen Gerichtsbarkeit nach bayerischem Muster aussprach.

Der Mörder des Großfürsten Sergius.

Also ein Fürst Obolenski soll das Attentat auf den Großfürsten Sergius verübt haben. So weiß Frau Juma zu melden; das Gerücht wird seinen Weg wohl auch in die Presse des europäischen Weltens gefunden haben. Ja, weiß nicht, so schreibt ein Mitarbeiter der „Zgl. Adsch.“, was Wahres an der Erzählung ist; eine Bestätigung habe ich nicht erlangen können. Die Verwaltung behauptet, einweilen noch

nichts Genaueres über die mysteriöse Persönlichkeit ermittelt zu haben und das Wenige, was festgestellt sei, im Interesse der Untersuchung nicht bekannt geben zu können. Im übrigen möge ich mir das Bild des Mörders ansehen; ich könnte mir danach selbst ein Urteil bilden. Man wies mir eine Ausnahme vor. Nun, wie ein Aristokrat sieht der Bombenmann allerdings nicht aus. Ausdrucksloses Gesicht, grobe Hände, keinerlei Merkmale irgend einer verfeinerten Lebensführung; anscheinend ein kleiner Handwerker, Bauer oder so etwas. Doch besagt das Neuhere in diesem Fall nicht viel. Die Obolenski, Trubekloj, Galigin usw. sind ohne Zahl, wie der Sand am Meere, und Träger aristokratischer Namen und Titel gibt es hier in allen sozialen Schichten. Es gibt Trubekloj, die sich als Straßenteiler ehrensam ernähren, und Galigin, die als Bettler ganz und gar nicht handesgemäß ihr Brot zu suchen genötigt sind. Derlei ist im heiligen Russland von altersher nichts Ungewöhnliches und es ist durchaus nicht abzusehen, weshalb der eine oder der andere dieser „Aristokraten“ nicht auch Bomben werfen sollte. Aber wäre es ein Trugschluss, aus dem politischen Verhalten eines derart Deklassierten auf die Anschauungen seiner „Standesgenossen“ schließen zu wollen?

Nach der Schlacht bei Mukden.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die Verteidigung Tielings.

Die Tokioer Blätter kündigen bereits an, daß Kuropattin und sein geschlagenes Heer nicht lange in Tieling Schutz und Obdach finden würden. Ganz entgegen ihrer bisherigen Gewohnheit, im voraus über militärische Maßnahmen keine Silbe zu veröffentlichen, erklären selbst offiziöse Blätter wie der „Kokumin“, daß Kuropattin wohl mit einigen Resten seiner Arme noch nach Tieling hineintommen könne, daß er aber damit nur in eine Falle gehe, aus der es für ihn und sein Heer ein Entkommen nicht mehr gebe. Wenige Kilometer südlich von Tieling, ritlings über der Eisenbahn und der Mandarinerstraße hängen schon seit Anfang der Woche 40 000 Japaner, die inzwischen auf 100 000, vielleicht noch mehr gestiegen sein würden, um dem regelrechten Rückzuge jedes großen, geschlossenen Heerkörpers nach Tieling den Weg zu verlegen. Von dem am Schicksal geschlagenen manövrierfähigen Heere würden nur zerstreute Abteilungen, ohne Artillerie und völlig demoralisiert, nach Tieling hinein gelangen. Diese einzelnen Trupps, und wenn sie selbst 150 bis 200 000 Mann schließlich erreichen sollten, würden aber garnicht in der Lage sein, diese dritte und letzte Defensivlinie der Russen lange zu halten, denn erstens seien die dortigen Befestigungen nicht einen Augenblick mit den Fortifikationen Liapjongs oder den eingepanzerten Manöuvrearbeiten am Schabo zu vergleichen, zweitens und vor allem aber fehlten Tielings Befestigungen die schweren Batterien, denn diese habe Kuropattin vor und hinter Mukden in den Händen der siegreichen japanischen Truppen gelassen.

Verstärkungen aber, sowohl an Mannschaften wie an Artillerie werde Kuropattin in Tieling nicht erhalten, dafür habe Oyama gefordert. Denn hinter Tieling, die Eisenbahn nach Kirin, Wladimostok und Chardin beherrschend, stehe bereits ein anderes japanisches Korps, bereit jeden Versuch Kuropattins, weiter in der Richtung auf Chardin oder Wladimostok sich

Schiller in seiner Häuslichkeit.

Schillers äußeres Leben, die Unzulänglichkeiten seiner alltäglichen Gewohnheiten und Reigungen, der ganze äußere Rahmen seiner Persönlichkeit ist viel weniger mit dem Wilde seines Wesens verknüpft als etwa bei Goethe. Wir sind gewohnt, uns Schiller als den idealen Geist vorzustellen, der in jeder Region überirdischer Begründung schwebte, der den Bedürfnissen des Leibes, den Tugenden des Hausalters und Wirkens unendlich fern stand, unter dessen Fügen im wesentlichen Schöne die Welt des Realen und Praktischen lag. Doch schon die Veröffentlichung seiner „Geschäftsbriefe“, die Goethe herausgab, beschrieb eines anderen und zeigte, wie gewandt und vorförmlich Schiller seinen Vorteil wahrzunehmen wußte, und ebenso ist auch in seinem ganzen Leben eine gewisse Aufmerksamkeit den ihn umgebenden Dingen, den leiblichen Genüssen gegenüber, zu verspüren, deren Kenntnis dem ziemlich klugen und unirdischen Idealbilde, das man allgemein von Schiller hat, erst Lebenswärme und eine gewisse farbige Sinnlichkeit verleiht. Darum ist es besonders dankenswerth, daß in der Geschichte der Schillerliteratur, die sein hundertster Geburtstag herausbringt, auch dieses wichtige Moment, das uns den Menschen Schiller näherbringt, berücksichtigt wird und besonders in einem Buche „Schiller. Intimes aus seinem Leben“ von Ernst Müller die auf seine Arbeitsweise, seine Natur, seine Kleidung, seine Wohnung bezüglichen Stellen übersichtlich zusammengestellt. Auch hier fällt das planvolle, energische und eigenwillig gewollte Formen der eigenen Natur auf, das Schillers Persönlichkeit ihren heroischen Zug verleiht. Wohl fehlte ihm die allseitige Lebensharmonie Goethes, der seine ganze Wohnung zu einem Spiegelbild und Rahmen seines Wesens umwandelt und selbst in dieser Zeit eines höchsten Niederganges der Wohnungskunst eine immerhin imponierende Einheit in sein Mobiliar und seine Einrichtung brachte. Doch ist es ebenso falsch, an dem dürftigen Eindruck, den auf uns heute das Schillerhaus in Weimar macht, allgemeine Betrachtungen über des Dichters Dornenweg und sein Emporringen aus arbeitsloser Enge anzustellen, vielmehr fühlte sich

der Dichter in seinem Hauschen ganz behaglich, behaglicher als Goethe, den es immer wieder aus der nordischen Reibwelt des Weimarer Winters nach Italiens Helligkeiten zog. Er war selbst im keine Möbelstücke und Sachen recht beschränkt und schrieb noch im August 1804 an seine Frau: „Die Handgriffe ist jetzt recht komfortable, und auch das Schlafzimmer daran. In dem harten Sofa lasse ich aus Pferdehaaren, die ich noch vorräthig hatte, eine neue gute Matratze machen, zwei eigene Commoden und zwei neue eigene Tische hineinschieben, die anderen schlecht carbonisierten Tische von Buchenholz werden neu furnirt und geölt. Ein recht schönes Nachtschloß von Mahagoni steht schon für Dich bereit und auch noch ein kleines Kleeblattchen mit einem lackierten Tisch. Die Sopha- und Stuhlklappen aus dem guten Zimmern lasse ich waschen, wie auch die Vorhänge aus diesen vorderen Stuben, die ich nun für mich nehmen werde.“ Vor allem aber durch gewisse eigenwillige und besondere Einzelheiten facht er sich eine ganz häusliche Stimmung hervorzubringen und den Eindruck des Unwirklichen und Besonderen hervorzuheben. So hatte er in seinem Zimmer Larvenstühle herbeigetragen, die ihm im Herzen seine der Nacht ein heimliches glühendes Leben verzauberten und deren geistige Tiefe und volle Färbung keine Phantasie belebte. Es war ja überhaupt sein Leben so eingerichtet, daß die Nacht die eigentliche Zeit seines Schaffens und seines wahren Lebens war. Was in den Nachmittagsstunden fällt er, dann ging er wohl einmal spazieren oder schrieb Briefe. „Die Abende“, so erzählte sein Sohn Karl, „brachten wir, wenn nicht Freunde zugegen waren, auf des Vaters Arbeitszimmer zu, während er ab; da er selten zu Mittag wegen des späten Aufstehens ab, verband er das Mittag- und Abendessen gewöhnlich.“ Dafür sah der Dichter dann bis über die Mitternacht hinaus an seinem Schreibtisch; später zwangen ihn seine trampschalen Anfälle, die bei Tage häufiger auftraten, die nächtlichen Ruhepausen noch häufiger zu Oble zu nehmen. Doch lag ihm die Parkette für das Nacharbeiten tief im Blute, wie jene Wambheimer Geschichte beweist, da er die Fensterläden zerschlug, Kerzen anzündete und sich so zu seinem Dichten eine künstliche Nacht herrichtete. Eine solch künstliche Stimulation waren

zurückzuführen, zu verhindern. In wenigen Tagen würden dort, bei Kaichuan, mehrere japanische Divisionen stehen und Kuropatkin nach vor Ende des Märzmonats in Tieling genau zu eingeschlossen sein, wie er es während der letzten Tage in Mukden gewesen. Aber die Lage selbst sei dann eine wesentlich andere. In Tieling würden sich 100 000, vielleicht und im günstigsten Falle, 200 000 russische Soldaten befinden. Aber kein russisches selbstfähiges Heer. Am wenigsten ein Heer, das imstande sein würde, sich durch einen ihm zwei- bis dreifach überlegenen Feind hindurchzuschlagen, und von diesem fortwährend auf beiden Flanken bedroht und verfolgt einen mehrere Wochen erforderlichen Rückzug, nach Chabin oder Wladivostok anzutreten.

Vor und um Tieling aber würden mehr denn eine halbe Million Japaner mit einigen 1500 Geschützen stehen. Denn Japan sende seinem Oberfeldherrn in diesem Monate nicht weniger als 120 000 frische Mannschaften. Und die dem Feinde abgenommenen Belagerungsgeschütze würden im fürchtbaren Chor mit den japanischen Mörsern und Geschützen ihr alles zerstörendes Eisen in die eingeschlossene Stadt werfen und vernichten, was sie in diesen Tagen von Rußlands großem Heere übriggelassen. Das sei das Schicksal, welches Kuropatkin und die Seinen in Tieling erwarie.

Schlachtenbilder der letzten Tage.

Die strenge Handhabung der Zensur auf beiden Seiten der Kämpfenden um Mukden hat es bisher verhindert, daß genauere Schilderungen der Einzelheiten gemeldet werden konnten. Erst jetzt erhalten englische und russische Blätter Berichte über einzelne Episoden, die zeigen, mit welcher Hartnäckigkeit und Tapferkeit auf beiden Seiten gekämpft worden ist. So schildert ein englischer Korrespondent bei Piu Heer die von ihm beobachtete Erklärung des Dorfes Kan n a c h i n durch die Japaner am 6. März; die von diesem Tage datierte Meldung wurde bis zum 11. März von der Zensur aufgeschoben. Der Angriff auf das Dorfchen, das 6 Kilometer ostlich von der Eisenbahn liegt, wurde eröffnet durch eine heftige Beschleßung aus Feldgeschützen und Handwaffen, die hinter einem aufgehobenen Eisenbahndamm im Südwesten aufgestellt waren. Die russischen Kanonen im Osten des Dorfes zwangen durch ihre Feuer die Japaner, mehr Artillerie heranzuziehen. Der Kampf dauerte bis zum Nachmittag. Um zwei Uhr wurde die Beschleßung noch heftiger und die Schrapnells und Verlustgranaten streuten die Häuser der japanischen Häuser in Brand. Um drei Uhr verließ General Ota sein Feld am Fuße des Hügel und beobachtete zu Pferde das Schlachtfeld. Nach einigen Minuten begann der Infanterieangriff, der von der berühmten Division aus Korea ausgeführt wurde. Zuerst stürzten groß Mann aus einem nächst gelegenen Dorfe etwa hundert Meter über die Ebene vor und suchten dann Deckung. Ihnen folgten mehrere kleine Abteilungen; als eine Kompanie bestimmt war, wurde der Angriff in derselben Art fortgesetzt. Die russische Artillerie überschüttete sie mit ihrem Feuer, aber das hielt den Angriff nicht auf. Die Japaner fielen zu Tausenden nieder und blieben liegen, wo sie gefallen waren. Manche Verwundeten erhoben sich beim Vorrück noch einmal; aber von fünf Mann kam immer nur einer an. Gleichzeitig begann das Vordringen auf die westliche Seite des Dorfes. Auch hier wurde die Vordrängbewegung seinen Augenblick aufgehalten. Das Gewehrfeuer rief breite Löcher, aber immer wieder rückten die Japaner stürmend vor. Schließlich kam der letzte Stoß, die Mannschaften verschwand im Dorf. Nun begann das Gewehrfeuer auf der anderen Seite des Dorfes. Die japanische Artillerie nahm ihre Tätigkeit wieder auf, bis die Einnahme des Dorfes telephonisch gemeldet wurde. Sofort wurde der Angriff auf das nächste Dorf begonnen. Bei der Brücke über den Schloß wurde ein Waldchen ein halbes Dutzend Mal von jeder Seite abwechselnd genommen. Als schließlich die Japaner Herren des Terrains blieben, lagen auf dem Boden fast so viele Leichen, wie der Wald Bäume zählte. Die japanische Garde, die auf dem russischen linken Hügel operierte, griff beständig Mal an, durch ein versteinertes Feuer hindurch und über Trichterhäuser hinweg, bis sie endlich die Stellung einnahm.

In den verwickeltesten Tagen brauchte man o b e i d e n S e i t e n manche List. Einmal lockten die Russen eine kleinere Anzahl Japaner dadurch heraus, daß sie einander juriefen: „Grüßet, alle unsere Patrouillen sind verbrannt!“ Als die Japaner auf sie zuwärtigen, empfangt sie eine scharfe Salve, die über hundert tötete. In einem anderen Fall rückten sich die Japaner dadurch, daß sie sich umdrehten und anscheinend auf ihre eigenen Leute feuerten. Die Russen glaubten, die Angegriffenen wären ihre Landvolke, sie schloßen sich ihnen an, wurden umzingelt und alle getötet oder gefangen.

Über die Rußlands, die während der Schlacht in dem so heftig umkämpften Mukden selbst herrschten, liegen einige russische Meldungen vor: In Mukden nahm das Leben bis zum 7. März seinen gewöhnlichen Verlauf, obgleich der Kampf in allen Richtungen rund um die Stadt tobte. Der Ort war voller Wagen, die voll nach Norden, teils nach Süden gingen und mit Probant oder mit verbrannten Soldaten beladen waren. Auf der Eisenbahn herrschte eine seltene Ruhe, aber die Bewohner dachten nicht daran, die Stadt zu verlassen. Auf den Dächern, Türmen und selbst in den Baumhöhlen lagen Kanonen, Gewehre und Orientalen verschiedener Nation, die die Kämpfe beobachteten. Die Russen leisteten

tapferen Widerstand gegen die Angriffe der Japaner. Die russischen Offiziere und Truppen meinten, sie dürften keinen Fußbreit weichen; denn hinter ihnen lag Mukden mit seinen zahlreichen Bevölkerungsdörfern, seinen Artilleriecorpsen und Kasernen, seinen Munitionslagern und seinem Artilleriepark. Der 6. März besonders wird man denken, die auf dem Schlachtfeld waren, nie vergessen werden. Das Feuer der Kanonen und Granaten erfüllte die Luft — der Kampf begann schon bei Tagesgrauen — und erstreckte sich über einen Raum von 30 Werst Länge und 10 Werst Breite; die Schrapnells fielen in dichtem Regen über das Feld. Einige Abteilungen standen schon fünf Tage unter Feuer, hielten aber mutig mit erschöpfender Geduld aus. Der schreckliche Kampf währte den ganzen Tag und die folgende Nacht mit abwechselndem Glück.

Eine Steghausfahrt für drei Millionen Rubel.

Die „C. N.“ berichtet über ein Interview mit einem hohen russischen Staatsmann: „Es ist unsere Pflicht, darüber gibt es keinen Zweifel, den Krieg fortzusetzen, bis wir siegt haben. Alle Minister sind darüber einig, und ein Kronrat (S) unter dem persönlichen Vorhitz des Zaren hat ausdrücklich und einstimmig beschlossen, daß der Krieg bis zur Niederwerfung der Japaner fortgeführt werden soll. Die Aufbringung der Truppen bietet dabei die geringere, ich sollte sagen, die geringste Schwierigkeit. Was man in den westeuropäischen Zeitungen spricht von einer Unmöglichkeit, die nötigen Truppen nach der Mandchurie zu entsenden, weil sonst im Innern Rußlands die Revolution ausbrechen könnte, ist alles sinnloses Zeug. Die einzige Schwierigkeit bildet die finanzielle Frage. (Und die eine Bahnlinie? Ist das keine Schwierigkeit? D. R.) Der Krieg kostet uns bereits etwa 700 Millionen Rubel. Wir müssen ein Heer von 6—800 000 Mann nach der Mandchurie schicken, wir hätten das von vornherein tun sollen; wir hätten und dann diese Enttäuschungen erspart. Aber die Finanzleute machten Schwierigkeiten. Wirte wollte es billiger gemacht haben, in Paris unterhielt man ihn, und alles wurde deshalb halb gemacht, weil es angeblich auch so gehen würde. Jetzt haben wir dafür zu büßen, daß man diesen finanziellen Rückschlüssen das Ohr ließ. Um 800 000 Mann im Felde zu erhalten, sie auszurüsten und zu versorgen, müssen wir auf eine Ausgabe von etwa anderthalb Milliarden für das erste Jahr und ebensoviel für jedes folgende Jahr rechnen. Kuropatkin's Vorräte sind gänzlich erschöpft oder verloren. Er braucht neue Artillerie, Munition, Uniformen, Kavallerie, einen neuen Wagenpark, kurz so ziemlich alles, eine völlig neue Ausrüstung für sein ganzes Heer. Unsere Marine fordert noch größere Opfer. Vor diesem Herbst können wir nicht über eine halbe Million Verstärkungen in die Mandchurie werfen. Dann aber kommt der Winter und Kuropatkin, oder dessen Nachfolger, wird erst im folgenden Frühjahr, also 1906, die siegreiche Offensive gegen die Japaner beginnen können. Um diese dann aus der Mandchurie zu vertreiben und Korea wieder zu befreien, die Japaner ins Meer zu jagen, dazu werden wir ein Jahr gebrauchen. Dieses zweite Jahr wird ebenfalls etwa anderthalb Milliarden kosten. Und diese drei Milliarden müssen wir also aufbringen. Da liegt die Schwierigkeit, zumal man in Paris immer ungeduldiger darauf drängt, daß wir Frieden schließen sollen. In der Not lernt man seine Freunde kennen, man vergißt das in Paris. Aber wie werden uns zu helfen wissen. Wir werden das Geld schaffen und den Krieg durch und zum siegreichen Ende führen.“ ... Es klingt ganz russisch!

Deutsches Reich.

* Karlsruhe, 14. März. (Das badische Großherzogspaar) beabsichtigt, wie die „Alln. Ztg.“ aus angeblich sicherer Quelle vernimmt, in der nächsten Woche zu längerem Aufenthalt an die Riviera zu reisen.

* Berlin, 14. März. (Der Kaiser und die akademische Freiheit.) Wie die „Kreuzzeitg.“ mitteilt, habe der Kaiser kürzlich bei einer Hoffestlichkeit zu dem Rektor der Berliner Hochschule gesagt:

„Ich begreife gar nicht, wie unsere Studenten in einem Lande, dessen Herrscher selbst Student war und seine Söhne hat Studenten werden lassen, fürchten können, daß die akademische Freiheit angefaßt werden könne. Für solche Beforgnisse liegt nicht der geringste Grund vor.“

— (Das Torpedoboot „Steipner“), das die „Hohenzollern“ auf der Fahrt nach Genua begleitet hat und als Despatchboot für die Mittelmeerfahrt des Kaisers bestimmt ist, hat auf der Fahrt unter schweren Stürmen zu leiden gehabt, in denen sämtliche Boote beschädigt wurden. Der „Steipner“ mußte in Genua sofort ins Dock gehen.

— (Die Beratungen der Reichstags-Kommission zur Vorbereitung der Revision des

Strafprozesses) neigen sich ihrem Ende zu. Montag, den 27. März beginnt die 18. Sitzung im Reichstagsgebäude. Sie umfaßt den Rest des noch ausstehenden Beratungstoffes; Wiederaufnahme des Verfahrens, Strafvollstreckung und Anrechnung der Untersuchungshaft, Kosten, Entschädigung wegen ungerechtfertigter Verfolgung und bedingte Verurteilung. Es ist daher anzunehmen, daß die Beratungen spätestens im Monat April ihren Abschluß erreichen.

— (Vollständig für den Straßenhandel verhoien) wurde der Vertrieb des neuesten Simplicissimus-Flugblattes „Die Gräfin Montignoso“ von Ludwig Thoma mit Illustrationen von Thomas Theodor Heine.

— (Die „Deutsche Juristenzeitung“) enthält in ihrer letzten Nummer einen interessanten Artikel, in dem Professor Dr. Löning-Halle, Mitglied des preussischen Herrenhauses, die Schiffahrtsabgaben prüft und dabei zu dem Ergebnis kommt, daß sie sowohl mit der Reichsverfassung wie mit den Verträgen unvereinbar sind. Löning sagt zum Schluß:

„Wird § 19 der Kanalvorlage in seiner jetzigen Gestalt Gesetz, so sind seine Bestimmungen so lange nicht ausführbar, als die R.-Verf. und diese völkerrechtlichen Verträge nicht geändert sind. Der preussischen Regierung wird dann aber die Pflicht obliegen, darauf hinzuwirken, daß sie abgeändert werden. Haben diese Bemühungen bis zur Vollendung des Rhein-Weiser-Kanals oder einer Teilstrecke desselben keinen Erfolg, so wird nicht die Aufhebung des § 19 erforderlich sein, um sie in Betrieb zu setzen. Der § 19 enthält die schärfste, aber selbstverständliche Klausel, daß seine Vorschriften nur soweit auszuführen sind, als dies nach der Reichsverfassung und den völkerrechtlichen Verträgen zulässig ist. Ein preussisches Gesetz kann nicht bezwecken, die Staatsregierung zu Handlungen zu verpflichten, die nach der Reichsverfassung rechtswidrig sind.“

— (Der Bund der Industriellen) hat eine Kommission zur Erörterung der Idee einer Streikordnung eingesetzt, die bereits zusammengetreten ist.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 15. März.

Aus der Sitzung der Arbeiterversicherungs-Kommission vom 8. März.

1. H. B. war Mitglied der Krankenkasse der Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft. Am 23. Januar 1905 wurde er vom Hausarzt Dr. S. wegen Grippe für erwerbsunfähig erklärt. Er arbeitete trotzdem noch wie vor bis zum 28. Januar 1905 weiter; an diesem Tage begab er sich von neuem zum Arzt und wurde, obwohl das Allgemeinbefinden bedeutend besser war, auf sein dringendes Verlangen noch für einige Tage als erwerbsunfähig weiter geführt. Hierauf begab sich B. zur Krankenkasse und verlangte Krankengeld, was ihm verweigert wurde; vielmehr wurde er nunmehr, im Einverständnis mit Herrn Dr. S., ins Krankenhaus eingewiesen, ohne daß er jedoch dieser Einweisung Folge leistete. Auf die Beschwerde des B. erkannte die Kommission, daß die Verweigerung des Krankengeldes zu Recht erfolgt ist, da er nicht für einen Zeitraum, während dessen er ungebürgert keinen anderen Beruf bestimmen hat, als erwerbsunfähig Krankengeld beanspruchen kann. Entsprechend hatte der Krankenkassendirektor ein Recht auf Krankenerstattung für die Zeit nach dem 28. Januar 1905, da er bei berechtigter Einweisung in das Krankenhaus keine Folge geleistet hat; die Beschwerde war daher abzuweisen.

2. W. R. hat dem Schatzmeister K. während der Erkrankung seiner Ehefrau den Haushalt geführt und sämtliche Hausarbeiten verrichtet. Sie kam morgens, nahm die Wäsche mit und begab sich abends wieder nach Hause. W. R. erkrankte und behauptete Anspruch auf Krankenerstattung zu haben, da sie als Diensthilfe zur Ordentlichkeit der Diensthilfe angenommen sei. Die Kommission erklärte eine Verweigerungspflicht nicht für gegeben. Diefem Standpunkt trat die Kommission bei und erklärte auf folgenreiche Abweisung der Beschwerde, daß W. R. für jedes Diensthilfsverhältnis wesentliches Erfordernis ist, nicht in den Haushalt des K. aufgenommen war, vielmehr täglich in ihren eigenen Haushalt zurückkehrte.

3. W. B. bezog bis zum 28. Januar 1905 als krank und erwerbsunfähig von der Ortskrankenkasse Redanau satzungsgemäße Krankenerstattung. Von diesem Zeitpunkt an wurde das Krankengeld von der Kasse verweigert, weil die beiden Kontrollärzte Dr. D. und Dr. W. B. von diesem Tag ab für erwerbsfähig erklärten. B. erhob hiergegen Beschwerde und bezieht sich auf seinen behandelnden Arzt, Herrn Dr. E. in R. Dieser erklärte in zwei ausführlichen Gutachten B. als erwerbsunfähig. Die Kommission trat der Ansicht des behandelnden Arztes bei und gab der Beschwerde statt, indem sie, ohne grundsätzlich immer zu Gunsten des behandelnden Arztes Stellung nehmen zu wollen, berücksichtigte, daß im vorliegenden Fall die Natur der Erkrankung (Gelenkschmerzen), sowie die öftere ärztliche Untersuchung von Seiten des Herrn Dr. E. als für

Capacneuikellen.

— Die Wiederkehr der Krinoline. Lange hat das unheimliche Wespen ihre Schatten schon voraus geworfen. Hier und da glaubte man es zu sehen; Gerüchte von seiner erneuten Ankunft tauchten auf. Nun ist es da, was schon seit dem vorigen Sommer die Gemüter erregte: Die Krinoline ist wieder im Land! Nach den neuesten Pariser Modeberatern wird, so behauptet ein Londoner Blatt, zur Herstellung der neuen Frühlingsträcker so viel Dacht und Saft verwendet, daß man wohl eher über ein neues Aufleben dieser Maschine wird glauben müssen, die einst das spanische Barock gebar und das zweite französische Kaiserreich zu hoher Entfaltung brachte. Schon im vorigen Jahre hatte man durch starke und teure Hochdruckden glänzendem hatten Fall des Modes hervorgebracht. Heute befindet sich unter dem Mod schon ein völlig ausgearbeitetes Wesen von Dacht und Häßlichkeit, das für den vollen und absehbaren Fall der Mode aus dünnem Material durchaus notwendig ist. „Wohle 5 Ball von der Taille herab“, so äußerte sich ein bekannter Modeschreiber, „müß der Mod wie ein Handschuh fest anliegen und das kann nur durch das Anwenden von Häßlichkeiten erreicht werden. Wenn Stahlreifen von etwa 7 1/2 Fuß Länge geben dem Mod Halt und Fall, aber bei gefüllten Röcken wird jede Falte nach fünf Häßlichkeiten heft erhalten und um die Hüften von der Hüfte zur Taille schwarz aufzutragen, ist auch in die Taille ein beiläufiges Stahlband eingelassen. Ein einziger Häßlichkeiten von wenigstens 18 Fuß am Saum läßt den Mod weit auseinanderstreuen, und auch hier unterstützen wieder Stahlplatten das Häßlichkeiten, auf daß der Stoff fest gespannt sei. Für solch ein Kleid sind von einem dünnen Stoff wie Wolle oder Seide 80 bis 90 Meter Stoff vonnöten. So hätten wir also die Tonne und Glace wieder, unter der unsere Großmütter litten, und wir können nur ein Strohgebilde anheben, daß diese Mode nicht durchdringt.“

— Der Königsputz. Ein Mitarbeiter der „N. N.“ will in der Lage sein, das Geheimnis des Königsputzes, der auf dem Hofnachschal bei Hofe getrunken wird, zu läfren. Der Putz führt

amlich noch immer den Namen „Königsputz“, da es schon vor der Kaiserzeit bei Hof das Hauptgetränk war. Man kann ihn fast über warm genießen; bei Hofe wird er warm, besser gesagt, heiß getrunken; warmer aber verlohren, daß er kalt ebenso schmackhaft sei. Man stellt ihn auf folgende Weise her: 2 Quart Wasser werden mit 4 Pfund Zucker bis zur Siedehitze erwärmt, dann der ganzen Masse 4 Flaschen alten Rheinweins und 1 Flasche des besten Rhum hinzugegeben. Nachdem das Ganze wiederum bis zur Siedehitze erwärmt worden ist, wird der Kessel vom Feuer genommen und der Gehalt an Spiritus durch Abdampfen gemindert. Dann wird die ganze Flüssigkeit durch ein Seidensieb in eine Terrine gegossen, in der sich der Saft von zwei frischen Zitronen befindet. Wenn man nicht sehr eilen und starken Rheinwein nimmt, ist es geraten, nur zwei bis drei Pfund Zucker zu nehmen, da sonst das Getränk süßwarig wird. — Die Quantität dürfte wohl sein, daß bei Hofe die edelsten alten Rheinweine dazu verwendet werden, Sorten, die sonst kein Mensch zur Punschbereitung benutzt, und die der Kenner mit Andacht schließt.

— Verbrecher-Syndikat. In Paris ist viel von einer neuumgewandlungsartigen Bande die Rede, die das Räuberzweige im Umkreise betrieb und jetzt von dem Schwurgericht zu Amiens ihrer Aburteilung wartet. Der Leiter dieses mit allen Hilfsmitteln des modernen Verbrechens und der modernen Technik arbeitenden Unternehmens, Alexander Parvus und Jacob, entspricht nicht dem früher romantischen Bilde eines Räuberhauptmanns, sondern ist ein Verbrecher allerersten Stils, voll frivoler Frechheit ein hochgeistiger Verbrecher aller Art. Im Schwurgerichtssaal läßt er sich lange nötigen, ehe er seinen Gut abnimmt, und umarmt und küßt theatralisch seine vor ihm auf der Anklagebank stehende Freundin und Geschäftsteilhaberin Bazarine Rose. Mit höflichen Zweifeln erhebt er sich danach, ob auch die Herren Geschworenen lesen und schreiben können, er gibt dem Staatsanwalt, der „täglich Kräfteinse und Champagner trinke“, einen vertraulichen Brief, für eine weitere Tafel der Untersuchungsgegenstände zu sorgen, er schickt dem Präsidenten Ermahnungen und Tadelworte in den plumpsten Dialekt zurück. Seine zahlreichen Verbrecher hat er nicht aus niedriger Ehrerbietung, sondern, wie er oft betont, aus philosophischen

Überzeugung heraus vertriebt. Stolz schreubet er den Geschworenen, die er als hohle Köpfe und faule Bünde gründlich verachtet, sein zusammengelesenes Glaubensbekenntnis in die Hausen des Geschwörters: „Ich bin Determinist. Ich glaube, daß die Natur im ewigen Kreislauf ihre Geschöpfe umgestaltet. Sie jagt und vernichtet auf den Weltkugeln unzählige Wesen, Atome in der Unendlichkeit. Der Mensch geschetzt blindlings den Gesetzen der Natur, weil sie Grund und Erde wos alles Lebenden ist. Der Mensch tut nicht das, was er will, sondern ist ganz das Ergebnis der Umgebung, in die er hineingelegt ist. Daher sind meine Taten nur aus soziale Einwirkungen zurückzuführen, und ich habe gar nicht anders handeln können, als ich getan habe. Seit der Zeit, wo ich das Bewußtsein meiner selbst habe, neigte ich zum Diebstahl, nicht wie die meisten armen Töchter, die auf diesen Vätern standen, aus zufälligen Antrieben, sondern mit dem tiefen Gefühl der Empörung gegen die bürgerliche Gesellschaft. Ich wähle mir zu Feinden alle die Herrlich und in Frieden lebenden Schmarotzer, als da sind Hebelgeber, Wähler, Beamte, Militärs, Beamte, Rentner. Was bedeutet eigentlich die Rente? Der Rentner bringt 50 000 Fr. zur Bank, in einem Jahr findet er sie um 1500 Fr. vermehrt. Welche Arbeit hat er dafür geleistet? Mit welchem Recht bezieht er das Geld? Antworten Sie mir!“ „Sagen Sie und vielmehr“, unterbricht ihn der Vorsitzende beschiden und nicht ohne Bewunderung, „mit welchem Recht haben Sie denn das Geld weggenommen?“ „Sie sind nicht unparteiisch, erwidert der Angeklagte in strengem, freudigen Ton. Ihre Pflicht...“ „Ich kenne meine Pflicht genau, nach den 55 Jahren meiner Amüßlichkeit.“ „Und ich erl, nach 120 Einbrüchen!“ Einem Offizier hatte Jacob unter anderem einen Hebelgeber gestohlen, er verleidigt sich: „Ich, der die Waffe gehalten habe, bin ein Verbrecher, aber Sie, die Sie mit ihr getötet hätten. Sie sind ein Ehrenmann!“ Jacob verzicht gang, daß bei einem seiner zahllosen Einbrüche eine alte Frau erschrocken worden ist. Über die Richter läßt sich Jacob aus: „Der Mensch ist für den Menschen ein Räuber. Und das gibt es Menschen, die andere aburteilen wollen. Anwaltlichkeit oder Barbarei? Früher viertel und verbrannte man. Waren die Verbrecher darum

angebracht erscheinen liehen, sich der Ansicht des behandelnden Arztes angeschlossen.

4. W. war Mitglied der Ortskrankenkasse für Handelbetriebe. Nach der Weihnachtserkrankung 1904 hielt er sich in Heidelberg auf und reiste am 27. Dezember 1904 hierher, um wiederum seinem Beruf nachzugehen; allein er erkrankte an einem Influenzafall und begab sich in die ärztliche Behandlung des Herrn Dr. A. Dahler. Dieser erklärte ihn für krank und erwerbsunfähig. W. reiste am nachmittags des 27. Dezember, ohne die Kasse hieron zu benachrichtigen, nach Heidelberg, wo seine Angehörigen waren, weil er hier in Mannheim keine Pflege hatte. In Heidelberg verschlimmerte sich die Krankheit, sodass er dort bis Mitte Januar in ärztlicher Behandlung bleiben mußte. Die Kasse verteidigt mit Recht die Zahlung der Arztentlohnung des Heidelberger Arztes, weil W. sich, entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen des Statutats, in einem andern Krankenheilort aufgehalten hat, ohne die hierzu notwendige Genehmigung des Ausschusses eingeholt zu haben. Die Zahlung der Arzneikosten hat die Kasse freiwillig übernommen.

* Vom Hofe. Der Großherzog hörte gestern vormittag die Vorträge des Oberhofmarschalls Grafen von Arnim und des Hofjägermeisters von Meckart und empfing am halb 11 Uhr den Geheimrat Freiherrn von Raschall, Präsidenten des Ministeriums des Groß. Hauses und der außerordentlichen Angelegenheiten zur Berichterstattung. Gegen 1 Uhr traf Prinz Albrecht von Preußen, Regent des Herzogtums Braunschweig, aus Baden-Baden ein und verließ nachmittags halb 4 Uhr wieder dorthin zurück. Der Großherzog von Sachsen besuchte gestern vormittag das Kunstgewerbemuseum. Nachmittags unternahm er einen Jagdausflug in den Büdparl. Nachmittags halb 5 Uhr trafen ein Prinzessin Marie Reuß geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach, Gemahlin des Prinzen Heinrich VII. Reuß, und deren Tochter Prinzessin Sophie, sowie Prinz Heinrich XXXIII. Reuß, welcher bisher in Heidelberg studiert hat. Die Herzoginnen waren zunächst zum Besuch des Prinzen Heinrich in Heidelberg und werden nun einige Tage in Karlsruhe verweilen. Der Großherzog hörte nachmittags und abends die Vorträge des Geheimrats Dr. Freiherrn von Vabo und des Legationsrats Dr. Eshl. Prinz Karl und Gemahlin, Gräfin Rhena, reisten gestern vormittag zu mehrwöchentlichem Aufenthalt nach Dresden ab.

* An die badischen Jäger wendet sich eine in der Jagdzeitung „Der Waldmann“ (Braunschweig) veröffentlichte Einladung des „Bundes deutscher Jäger in Baden“ zur konstituierenden Versammlung am Sonntag, den 19. März d. J., nachmittags 4 Uhr, nach Freiburg i. B., Caféhaus Kopf Aldeutsche Beiruhle, 2. Stock, mit folgender Tagesordnung: 1. Beratung der Satzungen, 2. Wahl des Vorstandes, 3. Organisation des Bundes, 4. Besprechung der jagdlichen Verhältnisse Badens. Das Komitee ladet die Mitglieder deutscher Nationalität zu zahlreicher Beteiligung ein, wozu wir die Jäger unter unsern Befehl aufmerksam machen.

* Die Heilstätte für Alkoholkränke bei Reuchen wird in den nächsten Tagen eröffnet. Sie wird ärztlich geleitet von dem Mediziner Dr. Thoma; die Verwaltung führt der Hauswart Anton von Reischach. Es werden alkoholkränke Männer jeden Standes und jeder Konfession aufgenommen. Für Bedienung beträgt der Verpflegungssatz 2 M. für den Tag. Die Verwaltung der Heilstätte versendet kostenlos ausführlichen Prospekt und nimmt Anmeldungen entgegen. Wir versehen nicht, Alkoholkränke und deren Angehörige auf diese vom Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke mit erheblicher Staatsunterstützung errichtete und gemeinnützig zu betreibende Anstalt aufmerksam zu machen. Der niedrige Verpflegungssatz dürfte es auch Gemeinden, Kreisen und Krankenkassen ermöglichen die allein Erfolg versprechende Heilbehandlung von unheilbaren Kranken in die Wege zu leiten. Die Heilstätte entspricht einem wirklichen Bedürfnis; die 85 Plätze werden voraussichtlich bald besetzt sein.

B. Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Abteilung Mannheim. Die nächste Mitgliederversammlung findet Freitag, 17. d. M., nachmittags halb 5 Uhr im Hotel „National“ statt. Ihr Besuch ist auch Nichtmitgliedern gegen Zahlung von M. 1 gestattet. Wie schon berichtet, wurde als Rednerin Frau Perzins-Gilman u. gewonnen; ihr Thema lautet: „Should Woman work?“ Frau Gilman ist Amerikanerin, die Großmutter von Garriet Beeder Stow, der Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“. Frau Gilman's Buch „Man and Woman“, das von Frau Stritt in die deutsche Sprache übersetzt ist, hatte sie als Schriftstellerin in Deutschland bekannt gemacht; als Rednerin hat man von ihr nur durch den internationalen Kongreß gehört. Sie spricht knapp, klar, eindringlich, langsam, klarförmig. In Berlin hingen all die tausend Zuhörer an ihren Lippen und des Wortes Sinn erläuterte sie durch das Spiel ihrer Augen und Hände. In der Rede gab sie reichlich deutsche Frauen an Frau Perzins und an Frau Stow, die amerikanischen Geistliche heran — diejenigen, die sie gebürt haben, werden sich gerne wieder ihrer freuen; die diesen andern aber, die sie noch nicht kennen, sollten die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, einer der bedeutendsten Individualitäten auf dem Gebiet der Frauenbewegung näher zu treten.

* Verschiedene neue Schiffe kommen, wie uns unser Winger-Korrespondent mitteilt, den Rhein herab; so „Arma de Grante“ der Firma E. de Grante in Nuyort. Der Schiffsplan ist in Holland erbaut, 90 Meter lang, 11,60 Mtr. breit, hat 240 Mtr. Tiefgang und 36 000 Zentner Tragfähigkeit. Ferner ist neu „Egeles“, Schiffsplan von W. Werner-Rottendam, bei Otto und Jansen in Holland erbaut, 70 Mtr. lang, 9,75 Mtr. breit, 250 Mtr. Tiefgang und 25 000 Zentner Tragfähigkeit. Egan u. Co.-Frachtschiff haben kürzlich 2 neue Güterdampfer erhalten und bekommen dieser Tage wieder zwei neue Dampfer.

* Ehrenvoller Auftrag. Die man uns mitteilt, wurde der Obergardebataillon des Hr. Hoftheaters, Luise Böheim, von Stutt-

gart aus der höchst ehrenvolle, pekuniär glänzende Auftrag gestellt, zur dortigen Schillerfestlichkeit im Mai die Kostüme am Ort selbst anzufertigen, daß sie aber dieses Anerbieten leider ablehnen mußte, da die Arbeiten zum hiesigen Schiller-Fest den erforderlichen 14tägigen Urlaub unmöglich machen.

* Militärverein. In der am Samstag stattgehabten Vereinsversammlung, welche unter Vorsitz des Herrn Dr. W. Müller stattfand, hielt Herr Seewalter Philipp einen sehr interessanten kriegsgeschichtlichen Vortrag über die Ausfallschlachten von Villiers-Champigny am 30. Nov. und 1. Dez. 1870. Der Redner, ein Feldzugsveteran, welcher die genannten Schlachten beim Colberg'schen Grenadier-Regiment Nr. 9 mitgemacht, verstand es, aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen ein Bild von jener großen Zeit zu entwerfen, welches die Anwesenden während fast zwei Stunden zu fesseln vermochte. Ausgehend von der Schlacht bei Sedan, von wo die 3. Armee, unter dem damaligen Kronprinzen von Preußen und die Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen den Vormarsch nach Paris begannen, schilderte Redner die Garnierung dieser Festung, welche mit 200 000 Mann und 800 Geschützen auf einer Strecke von etwa 70 Kilometer sich erstreckte. Daß es hierbei zu Zusammenstößen der beiderseitigen Truppenmassen kam, ist selbstverständlich. Am 28. September unternahm die Franzosen den ersten Vorstoß und zwar auf das 4. deutsche Corps, doch vergeblich, denn nicht einmal die Vorposten wurden aus ihren Stellungen verdrängt; am 30. Sept. erfolgte ein abermaliger Ausfall mit demselben negativen Erfolg. Ein energisches Ausfallgefecht fand am 21. Okt. auf das 5. deutsche Corps statt, welches aber von General v. Schmettau mit Erfolg zurückgeschlagen wurde. Während des ganzen Monats November war man so ziemlich ruhig. Nachdem aber die Pariser militärische Lage wieder beunruhigt worden und auch die ersten Anzeichen der kommunistischen Bewegung sich in der Stadt geltend gemacht, beschloß General Trochu mit den damaligen Kommandanten einen energischen Ausfall, welcher für Ende November geplant und von dem französischen Heerführer wohl vorbereitet war. Dies führte zur Ausfallschlacht von Villiers-Champigny am 30. Nov. und 1. Dez., die zwar sehr blutig, aber den Pariser die erste Erlösung aus der deutschen Umklammerung nicht bringen konnte. Redner gibt nun ein anschauliches Bild, an der Hand von Karten, über den Verlauf jener beiden Tage, bei welcher sich der französische General Ducrot als tüchtiger Strateg geizigt, aber den deutschen Heerführern war er doch nicht gewachsen. Sachsen und Württemberg waren es, die die Ehre jener Schlacht für sich in Anspruch nehmen konnten, während die Franzosen auf der ganzen Linie zurückgedrängt wurden. Reglere schloßen sich ihren Verlust auf über 10 000 Mann, aber auch die Verluste der Deutschen waren ungemein schwer, indem allein die 24. sächsische Division und das Schützenregiment 85 Offiziere und 880 Mann zu Gefangenen hatten. Dem Redner wurde reichlich Beifall gespendet, welchem der Vorsitzende, Herr Dr. W. Müller dadurch Ausdruck verlieh, daß er ein Hoch auf den Vortragenden ausbrachte. Vortragsvorträge des Herrn Wilhelm Müller (Tenor) und Binler (Bariton), sowie Musikstücke der Kapelle Seeger bildeten den Schluß des Abends. Bemerkens werten wir noch, daß am 25. März Herr Dr. Max Müller einen Vortrag über die Schlacht bei Spichern halten wird, dem am folgenden Tage ein Besuch des Panoramafolgt, wobei der Redner die nötigen Erläuterungen geben wird. Als Festtage für das 25jährige Jubiläum unseres Großherzogs als Protektor des Badischen Militärvereins-Verbandes sind namentlich der 3. und 4. Juni d. J. festgesetzt; an diesen Tagen wird in Karlsruhe bekanntlich ein großes Landesfest abgehalten.

* Der Frühling hält jetzt bei uns mit Recht seinen Einzug. Wer tagtäglich durch den Schloßgarten wandert, der kann genau beobachten, wie große Fortschritte die Vegetation von einem Tag zum andern macht. Eine Anzahl Sträucher, die zu den Sorten gehören, die zuerst ihre Knospen öffnen, schimmern schon ganz grün. Der Flieder hat schon fingerlange Sprossen. Die Bitterling ist aber auch der jüngsten Entwicklung der Vegetation sehr förderlich. Der Regen sorgt für die nötigen Niederschläge und Frau Sonne scheidet namentlich in den Mittagsstunden ihre Strahlen mit einer solchen Intensität hernieder, daß sogar der Hebräischer Löffel wächst. Unser Schloßgarten, der noch in der letzten Zeit wie ausgestorben dalag, ist jetzt wieder das Ziel vieler Spaziergänger. Selten trifft man eine Bank an, die unbesetzt ist. Groß und Klein sonnt sich im warmen Sonnenschein und freut sich darüber, daß die einseitigen Wintertage der Bergangenheit angehören. Ob der Winter seine Herrschaft endgültig abgetreten hat? Wir wollen es hoffen! Sind es doch nur noch wenige Tage bis zum offiziellen Einzug des Frühlings. In der fröhlichen Holz erwaht ebenfalls mit Recht die Natur. In Bad Dürkheim stehen bereits die Mandelbäume in herrlicher Blüte. Wie schön wäre es, wenn jetzt die elektrische Bahn fertig wäre. Mitten hinein in die blühende Pracht könnte man sich bequem in verhältnismäßig kurzer Zeit führen lassen. Daß man sich an manchen Orten, namentlich im Schwarzwald, aber auch noch mitten im Winter befindet, geht wohl aus einer Meldung aus Schönwald hervor, derzufolge der letzte Sonntag der schlimmste Tag des ganzen Winters war. Die Nacht über tobte ein fürchterlicher Sturm, der anscheinend auch in den Wäldern Schaden anrichtete. Die Pflanz von Trüben blieb schon im Hohenal frecken. Es gab Schwarzwaldbäuer, die so verwirrt waren, daß die Jugend auf das Dach kletterten und über dasselbe mit dem Schlitten herabfahren konnte. Man mußte stundenlang schauen, um aus den Dächern heraus und auf die Straße zu kommen.

* Vorträge in der Konfessionsfrage. Am 19. und 20. März wird Herr Licentiat Stadtbaurat Dr. Wieland von Heidelberg einen Vortrag halten über das Thema: „Schiller als Prediger an das deutsche Volk.“ Es bedarf nicht vieler Worte der Empfehlung hinsichtlich der Zeitgemäßheit dieses Themas, fällt es doch in das Schillerjahr, das anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr von Schillers Todestag die deutsche Nation und vor allem uns Protestanten an den Mann erinnert, der mit seinem klaren Geist, mit

seinem hohen Idealismus und seine reinen, starken Willen die Gesellschaft seiner Zeit aus ihrem sittlichen Schlaf aufrüttelte und auf die ernsten Forderungen einer sich selbst achtenden Nation wieder hinwies. Schiller ist einer der edelsten Vertreter deutscher Größe und Menschlichkeit, einer der tapfersten Protestanten gegen jüdische Fäulnis, der Dichter im Geiste kantischer Philosophie, von dem Goethe mit Recht sagen konnte: „Hinter ihm im weiten Schilde lag, was uns alle bündigt — das Gemeine.“ Herr Licentiat Dr. Wieland ist der geeignete Interpret Schillers. Er ist rühmlichst bekannt aus einer größeren Serie von Vorträgen, die er in Heidelberg und Pforzheim und anderwärts gehalten. Dieselben waren von so hervorragender Wirkung, daß sie in Heidelberg wegen des großen Andranges wiederholt werden mußten. Wir dürfen auch hinsichtlich des vorliegenden Themas das Beste erwarten. Eingeleitet wird der erste Vortrag mit einem Orgelwerk: „Jedem“ von Max Regner, das hier zum erstenmale gespielt wird. Wir hoffen, daß auch diese Vortragsabende sich wie die bisher veranstalteten einer zahlreichen Beteiligung erfreuen und zu einer Fortsetzung derselben im Herbst und Winter dieses Jahres ermuntern.

* Kalligraphie D 3, 13. Wiederum bringt das Panorama eine herrliche Landschaftsreihe zur Ausstellung, nämlich den malerisch südlischen Teil von Tirol, die herrliche Umgebung des vielbesuchten Gardasees. Eine an landschaftlichen Schönheiten reiche Gegend, wie man sie hier findet und wie sie das Panorama trefflich zur Vorführung bringt, ist immer ein erhebener Genuss für den Besucher. Einige hervorragend schöne Ansichten sind: Panorama von Trient mit mehreren Aufnahmen, Lago, Torbole, Riva, Solugana, San Martino di Castrozza. Die berühmte Ronale mit ihren wilden Egenenien verdient ganz besondere Hervorhebung. Wir können nur einen Teil dieser schönen Reife benennen, denn alles anzuführen ist hier unmöglich. Speziell dieser Bilder-Fluss dürfte für die Jugend einen vortrefflichen Anschauungsunterrichtsstoff abgeben.

* Der 4. Südwestdeutsche Handlungsgesellschaft findet am Sonntag den 2. April in Karlsruhe statt. Zur Beratung stehen folgende Punkte: 1. Handlungsgesellschaften, Berichtshalter: Herr R. H. Müllig, Mannheim. 2. Der 8. Uhr-Laden, Berichtshalter: Herr E. Kallenbach, Karlsruhe. 3. Kaufmännische Fortbildungsschulen, Berichtshalter: Herr E. Glauz, Mannheim. Die „Südwestdeutschen Handlungsgesellschaft“ werden von der internationalen Handlungsgesellschaftverband einberufen.

* Keine Kasernierung der Waisenkinder. Man schreibt uns: Im Hinblick auf die jüngst stattgehabten Erörterungen über „Krippe oder Säuglingsheim“ erwidert es von Interesse, daß sich im Staatsauschusse der Berliner Stadtvorordneten über die Unterbringung der Waisenkinder in Privathäusern die Anstaltsfrage gestellt wurde; die Anstaltsfrage sei für die Kinder bedeutend zuträglicher wie die Anstaltsfrage. Der Magistratsvertreter erklärte demgegenüber, daß die Waisenerziehung mit der Familienpflege die besten Erfahrungen gemacht habe; diese halte sie für besser wie die Anstaltspflege und sie werde sich mit allen Kräften gegen die etwaige Wiedereinführung des Kasernierungsprinzips sträuben. Eine Hauptpflicht der Waisenerziehung bestehe aber darin, für die kranken Waisenkinder zu sorgen. Es solle deshalb noch ein weiteres Säuglingsheim eingerichtet werden.

* Aufnahmefähiges Wetter am 16. und 17. März. Der angekündigte Aufbruch aus dem atlantischen Ozean ist mit 735 mm in dem nördlichen Irland, sowie in Schottland bereits eingetroffen. Er hat heftige Vorhänge in südlicher Richtung bis nach Südwestdeutschland unternommen, ist aber mit seinem Schwerpunkt gleich seinem Vorgänger auf der Wanderung in nordwestlicher Richtung begriffen. Ueber dem inneren und südlichen Rußland ist der Hochdruck auf 765 mm gestiegen. Ueber Italien und den beiden benachbarten Meeren behauptet sich ein Hochdruck bis zu 762 mm. Bei ziemlich milder Temperatur und vorherrschend weichen Winden ist für Donnerstag und Freitag neben kurzer Aufhellung größtenteils bewölkt und ausgiebig regnerisches Wetter in Aussicht zu nehmen.

Aus dem Großherzogtum.

* Planstadt, 14. März. Am letzten Samstag fand hier eine Bürgerauschussung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Kanalisierung der Wieblingen- und Grenzhoferstraße; 2. Festlegung eines Ordnungsplans, wonach die Häuser bei welchen Kanalisiert werden soll, beiderseits 4 M. pro 10 Meter beabachtet müssen; 3. Invalidenversicherung der Hebammen; 4. Zustimmung zum Voranschlag pro 1905. In Punkt 1 wurde beschlossen die Grenzhoferstraße zu kanalisieren, während die Kanalisierung der Wieblingenstraße abgelehnt wurde. Punkt 2 wurde genehmigt, Punkt 3 abgelehnt, Punkt 4 wurde mit 38 gegen 3 Stimmen (die Sozialdemokraten) und bei 2 Stimmenthaltung angenommen. — Am kommenden Samstag, den 18. d. M., findet nachmittags 6 Uhr wieder eine Bürgerauschussung statt, mit folgender Tagesordnung: Die gemeindefastliche Wasserversorgung der Gemeinden Planstadt und Eppelheim. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung hat das Bürgermeistertum für unentschuldig fehlende Mitglieder des Bürgerauschusses 2 Mark Strafe angelegt.

* Kleine Mitteilungen aus Baden. Dem „Bad. Anz.“ zufolge soll mit den Arbeiten für den neuen Karlsruher Hauptbahnhof vorläufig nicht begonnen werden. Die Generaldirektion will zunächst abwarten, welches Resultat die Verhandlungen über die Betriebsmittel- und Tarifgemeinschaft haben werden. Erst wenn ein Ergebnis dieser Verhandlungen vorliegt, sollen weitere Entschlüsse hinsichtlich des Baubeginns getroffen werden. — Der Privatmann Dollmatsch, der früher in Karlsruhe in der Kaiserstraße ein Wärgengeschäft betrieb, hat sich gestern Vormittag in einem Anfall von Geisteskrankheit durch einen Revolvererschuss entleibt. Tollmatsch war der Heine Mann in Karlsruhe, ein jovialer Junggeselle und beliebter Gesell-

weniger zahlreich? Man darf nicht irren, man muß belehnen. Analoge Prozesse hat sehr richtig bemerkt: Die Magistrate sind Berichts-Maschinen, sie können sich nur in einem verdorbenen Willen entwickeln. Ich für meinen Teil bin ein antipathischer Widerstandswort der sozialen Körper.“ Man sieht, so schreibt die „Allg. Ztg.“, daß Jacob, der seit dem letzten Jahre keine Schulbank mehr gedreht hat, die Unterschiede zwischen seiner Berufsarbeit zum Studium sozialistischer und anarchistischer Schriften verbindet, an deren Gemeinplätzen er sich heranzieht. Schon in der Komparierung begehrten auch die übrigen Angeklagten sich als Anarchisten und verdrängen nicht ihre Hoffnung, daß ihre Genossen ihnen beistehen und sie an den Polizisten und den Geschworenen rächen würden. Es ist fälschlich zu sagen, ob dies Großprediger ist, die die Geschworenen einschüchtern soll, oder wirkliche Überzeugung. Jedenfalls sind die Verhandlungen wieder einmal ein Beweis dafür, daß die Hirngespinnne erdlicher oder nach Escartion haschender Philosophie als hauptsächlichsten praktischen Erfolg die Tatsache haben, daß die Gehe des Volkes sich daran für Raub und Verbrechen ein glänzendes Plättchen weht.

— Bei einem Tanzkongreß, der kürzlich in London abgehalten sein soll, sind einige fortwährende Beobachtungen gemacht worden, die der Leistungsfähigkeit eines tüchtigen Tänzers ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Es wurden im Ganzen 80 Tänze absolviert, darunter vier Polkas, vier Mazurkas, 3 Walzer, dann noch verschiedene Quadrillen, Vanciers usw. Was keinen dieser Tänze ausgedehnt hatte — und es gab solche Tänzer bei diesem „Kongreß“ — hatte im Ganzen 17 820 Tempi, 7380 Takte, 3234 Tritten, 7170 Tanzschritte ausgeführt, im Ganzen über 10 Kilometer Weges zurückgelegt und dazu noch 522 Verbeugungen gemacht.

— Geheimnisvolle Ruinen in Südafrika. In einem interessanten Buche „Great Zimbabwe, Ruinenland, Rhodesia“ berichtet H. H. Hall über die Ausgrabungen, die er auf der Ruinenstätte Sandstone in südöstlichen Afrika gemacht hat. Er hat sich das Ziel gesetzt, die Geschichte dieser uralten Ruinen, um die Sage und Dichtung einen dichten Legendentanz gelegt haben, durch eine systematische Erforschung darzustellen. Die Gegend, in der die Ruinen sich finden, Ruinenland in Südafrika, war nämlich in uralten Zeiten von einem aus Ägypten oder Arabien angewanderten Volke besetzt, das die reichlichen Goldschätze des Landes ausbeutete. Man wollte nun hier das uralte Opfer wieder auffinden, jenes rätselvolle reiche Land, aus dem Salomo aus seinen Schiffen in länger dreijähriger Fahrt mächtigste Schätze zum Bau seines Tempels Gold, Edelsteine, Sandelholz, Affen, Finken usw. holen ließ. Hall macht nun die Annahme höchst wahrscheinlich, daß diese Schätze des Alten Testaments wirklich aus dem heutigen Ruinenland stammen, während der genannte Ort Ophir, wie Professor Krause in seiner Einleitung zu Hall's Buche darlegt, nur der Stapelplatz war, von dem aus die Schätze verkauft wurden. Ein ehrwürdiger Haus uralter Bergarbeiten geht nach Hall von dieser Trümmerstätte im fernsten Afrika aus. Diese grandiosen Monumente sind sehr viel älter als die europäischen Fundstätten in Griechenland oder Italien und bilden zum mindesten auf ein Alter von 3000 Jahren zurück, dabei sind sie weit feiner, sauberer und vollständiger erhalten als irgend eines der vergleichsweise doch sehr jungen, nur wenige Jahrhunderte alten Denkmäler, die man bei uns findet! Das Werk der Ausgrabungen ist trotz zweijähriger Tätigkeit Hall erst begonnen und es bleibt noch für manches Jahr Arbeit genug zu tun, bevor die Arbeit gelöst und der summe Fund dieser geheimnisvollen Stätte alles verstanden hat, was er noch verbirgt. Der Boden ist reichlich bedeckt mit

uralten gelben und prähistorischen Reliquien von großem Wert. Tagelang fällt bis jetzt noch das Fehlen aller irgendwie Ausschlag gebenden Dokumente in Form von Inschriften oder Grabinschriften auf. Dabei sind eigentlich die Resultate, die Hall gewonnen hat, vorläufig noch nicht sehr eindrucksvoll, obwohl sie Perspektiven von großer Bedeutung für die Zukunft eröffnen, interessanter ist das, was er von der Methode seiner Ausgrabungen und von der jetzt auf diesem historischen Boden lebenden Bevölkerung erzählt, die ihm die Arbeiter für sein Werk stellte. Sie müssen unter die arbeitslosen und liebenswürdigsten aller afrikanischen Völker gezählt werden. Die „Kafalanga“ so schreibt er von dieser Rasse, „sind äußerst muskulös und gesangslustig. Wenn sie an der Arbeit sind, am Graben, Baden oder Ziehen, lassen sie beständig ihre Stimme erklingen; im Laufe des Vormittags singen sie so ein Dutzend verschiedene Lieder, viele improvisierte Melodien und Chöre, aus mehrstimmige Gesangsstücke und Kanons. Sie singen auf dem Wege von und zur Arbeit und während der Arbeit; wenn sie mit dem Singen aufhören, so kann man sicher sein, daß sie faulenzen. Ihre Lieder sind fröhlich und lebhafter als alle Musik der Nubier, deren kantiger, einstimmiger Gesang bei ihren Liedern fast ganz fehlt. Sie besingen die verschiedensten Gegenstände, wie es nur ein Volk tun kann, das ganz in der Natur lebt. Die kleinsten Kinder singen munter mit. Sie improvisieren Lieder, die sich auf die gerade von ihnen gebrauchten Werkzeuge oder etwas zufällig Beobachtetes beziehen. Der eingeborene Kommissar ist ein Hauptthema ihrer Lieder. Sie haben Kriegs- und Liebeslieder, Gesänge für die Braut, für das Kind, das seine ersten Weiberliche macht, auf den Reumon, auf die Watter, die sie eben machen usw.“

Kaffee, bekannt durch seine flotten Beschreibungen von Schatzkammer-
kassen, an denen er sich lebhaft beteiligte. — Weiter nach unten
sah die Frau des J. Schmitt von Hagermeyer aus
ihrer Wohnung und erkannte sich im Redat. Die Frau war
ihm längerer Zeit schmerzhaft. — Ein schwerer Unfall ereignete sich
gestern Abend nach 9 Uhr auf der Straße Eilingen-Rastatt beim
Schulübergang vor Bruchhäusern. Der in Karlsruhe 8.12. ab-
gehende Schmalz erfuhr an der Stelle die den Uebergang pas-
sierende Droßke des Kunstmühlenspeichers Deibel von Eilingen
und schiederte den Insassen, den Reisenden Ober, so unglücklich auf
das Gleise, daß derselben der Kopf wie das linke Bein abge-
rissen wurde. Die Droßke wurde vollständig zertrümmert. Die
Schuld hat der Müller Günter von Sulzbach, der den Uebergang
nicht absperrte. Er wurde bald nach dem Unfall verhaftet. —
In Baden des H. v. G. Gymnasium Baus hat sich
unmüde auch der Vorstand für Erbauung des neuen Gymnasiums
auf dem alten Wege ausgesprochen.

* Mainz, 15. März. (Tel.) Der auf 300 000 M. veranschlagte
Terrassenbau an der Stadthalle wurde nach der „Frf. Ztg.“
in einer Sitzung der städtischen Hallenkommission aus finanziellen
Gründen abgelehnt.

Verichtszeitung.

Rannheim, 14. März. (Straflammer II.) Vor-
sitzender: Herr Landgerichtsdirektor Walz, Vorsitzender der Groß-
Staatsbehörde: Herr Erster Staatsanwalt Dr. Wähling.

Dem Schöffengericht ist das Dienstmädchen Anna Hillich
aus Reulshausen wegen Unterschlagung zu 5 Tagen Gefängnis ver-
urteilt worden. Das Mädchen, das bei einer Milchhändlerin in
Dienst stand, soll Milchgelber im Betrage von 12 Mark nicht abge-
liehert haben. Heute wird das Mädchen auf seine Berufung hin frei-
gesprochen. „Non liquet“, die Sache ist nicht klar, ist die Ansicht des
Gerichts. Vert.: Rechtsanwalt Dr. K. B.

Die 54 Jahre alte Dienstmagd Barbara Stahl aus Reu-
shausen a. S. hat einem andern Dienstmädchen einen Schließel. Die
Stahl, die schon im Zuchthaus war, erhielt 7 Monate Gefängnis.

Im August vorigen Jahres ging eine in Wolzlag aufgeborene
und an einen Kaufmann Schmidt in Roinberheim adressierte Post-
anweisung auf den Betrag von 46,95 M. an eine falsche Adresse,
an den Kaufmann Johannes Schmidt in Mannheim. Nach einiger
Zeit kam der Betrag an Licht; Kaufmann Schmidt zahlte das Geld
an die Post zurück, und der Empfänger des Postanweisungsbetrags,
der Postpraktikant Otto Felix Sonnenschein aus Heidelberg,
erhielt den Auftrag, einen Bericht an die Oberpostdirektion über den
Fall anzufertigen und das Geld beizuhalten. Sonnenschein aber, der
etwas laider lebte und dem wegen Schulden das Gehalt gepfändet
war, verpönte das Geld für eigene Zwecke und steckte die für ihn
bestimmte Auflage wegen des Berichtes in seine Schublade, wo sie zwei
Monate ruhte, bis eine Mahnung der Oberbehörde die Sache wieder
in Fluß brachte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Sonnenschein
Verhaftung nicht nur wegen der Unterschlagung, sondern auch nach
§ 348 Absatz 2 wegen Weisenschnöde einer Urkunde. Das Gericht
erkannte jedoch nur wegen Unterschlagung auf 4 Monate Gefängnis,
von der Anklage eines Vergehens gegen § 348 Absatz 2 sprach es den
Angeklagten frei. Das Gericht habe nicht die Überzeugung gewon-
nen, daß der Angeklagte die Absicht hatte, die Urkunde zu be-
seitigen. Sie war ihm übergeben worden, damit er der Oberpost-
direktion einen Bericht einseide. Er hat aus irgendeinem Grunde
die Arbeit nicht ausgeführt und das Schreiben in seine Schublade
gesteckt, die Sache also lediglich verschleppt.

* Karlsruhe, 14. März. Eine für die Provinz wichtige
Entscheidung hat das Oberlandesgericht erlassen, indem es einer gegen Prof. Dr. Oskar Rulpius in Heidelberg
angeführten Klage wegen falscher Behandlung stattgab. Aus dem
Urteil, das in der bad. Rechtsprezisse vom 4. März veröffentlicht
ist, entnehmen wir folgendes: Ein gewisser St. ist seit dem 10.
Lebensjahre an einer Verkrüppelung des rechten Armgelenks, die eine
erhebliche Verkrüppelung, aber keine wesentliche Störung der Leistungs-
fähigkeit des St. zur Folge hatte. An der inneren Seite des rechten
Beines sah eine Geschwulst. Prof. St., dem bei der Untersuchung
die Geschwulst nicht entgangen war, erklärte, daß das Bein durch
eine leichte und ungeschädliche Operation gestreckt werden und St.
in 8-10 Tagen nach Hause gehen könne. St. entschloß sich darauf
für Operation, welche am 31. Juli 1901 von Professor St. unter
Zugung eines Assistenzarztes vorgenommen wurde. Prof. St. durch-
schnitt die Sehnen des rechten Knies und den Oberflächenknöchel,
streckte das Bein und legte es in einen gepolsterten Gipsverband,
der auch die bei der Operation nicht entfernte, und mit einem Ein-
schnitt versehenen Geschwulst umschloß, also keine Wunde für dieselbe
freiließ. Es traten bei dem St. bereits in den ersten 24 Stunden
Schmerzen ein, die sich in den ersten 48 Stunden steigerten, so daß
St. am 5. August besuchte Prof. St. den St. und überzeugte sich,
daß die Sehnen gestreckt waren und die Verkrüppelung nicht zurückging.
Er ließ trotzdem den Verband liegen und verteilte am 5. August
1901 auf längere Zeit, die Behandlung seinem Assistenten über-
lassend. Dieser ließ den Verband bis 12. August liegen, nahm aber
auf Drängen des St. schließlich den Verband ab, da sich die
Schmerzen erhöhten und Fieber eintrat. Es zeigte sich, daß St. und
eingetreten war, von der Assistenten dann eingedämmen wurde.
Am 28. August kam Prof. St. zurück und nahm dem St. das Bein
sicherlich ab. Als die Angehörigen des St. dem Prof. St.
eine Entschädigungsfrage in Aussicht stellten, verlangte dieser eine
beglaubigte Erklärung von diesen, daß sie auf jeden Schaden
erklären verzichten, widrigenfalls er die Weiterbehandlung
des St. verweigere. Die Erklärung wurde nicht abgegeben. St.
verstarb am 23. November 1901 die Klinik des Prof. St., der vor
der Autopsie dem St. ein künstliches Bein versprochen hatte, aber
die Abgabe desselben verweigerte, weil er außer empfangenen
100 M. noch weitere 250 Mark für Pflege zu fordern habe. St.
verklagte nun den Prof. St. auf Lieferung eines künstlichen Beines,
Zahlung einer Jahresrente von 600 Mark, sowie einer einmaligen
Entschädigung von 12000 Mark als Schmerzensgeld. Das Land-
gericht Heidelberg gab der Klage dem Grunde nach statt — über die
Höhe wird später entschieden — auch das Oberlandesgericht be-
stätigte das Urteil.

Sport.

* Fußballvereine. Am letzten Sonntag fand auf dem Karlsruher
Erzgebirgsplatz das Retourmatch der beiden ersten Mannschaften
des Karlsruher Fußballclubs Weststadt und des Mannheimer Sport-
Clubs Germania statt, welches mit einem Siege Germanias mit
2:0 endete.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ein bedeutender Fund. Im Hofraum von Oshenfurt hat
gestern Karl von Oshen drei Fragmente eines aus dem 13. Jahr-
hundert stammenden mittelhochdeutschen Heldensagedichtes, das voraus-
sichtlich das Alexanderlied ist, gefunden.

Eine Anerkennung Waabes in Frankreich. Nach einer Ver-
fügung des französischen Kultusministers ist Wilhelm Waabe mit
unter die Schriftsteller aufgenommen worden, deren Werke in den
nächsten drei Jahren bei den Prüfungen für die Lehrbefähigung im
Deutschlichen an den höheren Schulen Frankreichs zugrunde gelegt
werden. Von allen Vertretern des Dichters und bedeutenden
Humoristen wird diese Ehrung, die ihm das Ausland zollt, gewiß
mit Freuden aufgenommen werden.

Eleonora Dufe, die im Theater L'Opere in Paris ein langes
Gastspiel absolvierte, hat einem Mitarbeiter des „Temp“ ein Ju-

weibchen gewollt, das vom psychologischen Standpunkt einen interes-
santen Einblick in die Befehheit der großen Künstlerin gibt. „Ich
wollte“ — so sagte sie — „man liege die Künstler in Frieden, wenn
sie außer Züchtigkeit sind. Ich wollte, man könnte ihr intimes Leben
vor den Augen der Jüdischen sehen. Man soll uns doch un-
gestört arbeiten und leiden lassen. Wenn wir aus unserer Zurück-
gezogenheit vor die Menge treten, um die Früchte unserer Mühen
zu zeigen, mögen sie dann zu uns treten, nur dann ist es an ihnen,
über uns zu Gericht zu sitzen. Wir gehören dem Publikum und der
Kritik nur in dem Augenblick, wo wir auf der Bühne stehen. Was
soll jetzt diese Leidenschaft, alles an die Öffentlichkeit zu geben,
was wir tun und treiben? Wozu fragt man uns nach dem Parfüm,
das wir denugen, nach unserer Lieblingsfarbe, unseren Lieblinge-
ten? Kindisch erscheint es mir und lächerlich. Warum fortwährend
Dinge berichten, entbehren, von denen man nichts weiß oder die man
erfindet?“ Sobald sie ihr Gastspiel im Theater L'Opere beendet
hat, wird die Dufe einen Erholungsurlaub in Venedig nehmen.
„Werden Sie in Ihrem Palazzo am Canale Grande wohnen?“ „Ich
habe keinen Palazzo mehr“ — erwiderte die Dufe — „drei Häuser
besitz ich in Venedig. Keines ist mir geblieben. Zur Zeit der
Projekt für ein Theater in Albano habe ich alles verkauft, um den
Bedanken des Dichters (d'Annunzio) hervorzuhelfen zu helfen...
aber sprechen wir nicht von dem, was vorüber ist...“

Baden, das liberale Musterland.

(Von unserem Korrespondenten.)

he. Darmstadt, 15. März.

Die heutige nationalliberale Parteiverammlung hat es sich zur Auf-
gabe gemacht, durch berufene Redner aus den verschiedenen säch-
süddeutschen Staaten über deren politische Lage Vorträge halten zu
lassen, um damit bei ihren Mitgliedern und Freunden das Bewuß-
tsein für die politischen Verhältnisse in den Nachbarländern zu
fördern. Nachdem vor einigen Wochen ein solcher Vortrag über
Württemberg stattgefunden hatte, sprach gestern Abend vor
einer gut besetzten Versammlung ein Führer der jungliberalen Be-
wegung in Baden, Oberamtsrichter Dr. Koch aus
Mannheim, über die politische Lage in Baden.

Der Redner führte in seinem instruktiven Vortrag aus, die
Bezeichnung Baden als das liberale Musterland, stamme noch
aus den 60er Jahren, in denen Männer wie Roth, Jolly und
Lamke ihren Einfluß auf die Politik ausübten, und das Prinzip
der Selbstverwaltung, die Jüliche usw. zur Durchführung gelan-
gen; heute treffe sie längst nicht mehr zu. Der Niedergang des
Liberalismus im ganzen Reich habe auch auf Baden seine Einwir-
kung ausgeübt und hier lämen auch noch spezielle Gründe in Ver-
tracht, wie die Daltung der Partei bei der Revision der Gemeinde-
ordnung, das Widerstreben gegen die Forderung des direkten Wahl-
rechts und die Mitle der achtziger Jahre besonders die schroffe
Ablehnung der gerechten Forderungen der badischen Lehrerschaft.

Das Zentrum hatte in jedem Orte in der Provinz der katholischen
Geistlichen seinen geborenen Agitator, die Lehrerschaft, die für den
Liberalismus eintrat, wurde durch diese Daltung tief verstimmt.
Das Zentrum hatte in den siebziger Jahren nur sein „Bier-Ed“
in der Kammer, durch seine intensive Kollation, Aufwachen der
Klosterfrage, Gründung von Lehrvereinen, Jungfrauen-, Gesellen-,
Arbeiter-, Männer-, kaufmännischen Vereinen, Studentenverbind-
ungen etc. verstand es seine Weitzer zu züchten und mit eisernen
Bänden zu fesseln, so daß es jetzt 25 Sitze in der Kammer zählt.
Andererseits hat auch das rapide Anwachsen der Industriezentren,
wie Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim die Sozialdemokratie
gegen den Liberalismus sehr begünstigt. Trotzdem besitzt indes die
Partei auch heute noch mit 25 Mandaten die relativ härteste
Stimmengabe. Zentrum und Sozialdemokratie haben den Liberalen
Weiß trotz allen Anstrengungen nicht auszuweihen vermocht. Eine
wesentliche Änderung trat ein, als sich 1901 die Liberalen ohne
Einschränkung für das direkte Landtagswahlrecht er-
klärten und die jungliberale Bewegung erwachte. Diese
schloß im Jahre 1902 7 Vereine mit 1600 Mitgliedern, im Januar
ds. J. wurden auf dem Parteitag 22 Vereine mit über 5000 Mit-
gliedern gezählt. Der Redner ging nun auf das von der Regierung
in der letzten Tagung vorgelegte direkte Wahlrecht näher ein; man
erlaube die wahren Absichten des Zentrums, als sich dessen
Führer im Anschluß bereit erklärte, die Erweiterung des
Wahlrechts der ersten Kammer mit in Kauf nehmen zu wollen.
Da fand auch eine Annäherung zwischen den Freimüthigen,
Demokraten und Nationalliberalen auf der Basis des gegenwärtigen
Verhältnisses der Parteien statt, die in letzter Stunde aus zu einer
Verständigung über den lange streitigen Wahlkreis Vordach-Band
führte. Von der Regierung sei für den Liberalismus nicht viel zu
erwarten; an die Stelle des konfessionellen Staatsministers v. Brauer
sei Herr v. Dufsch getreten, von dem man wisse, daß er sehr ent-
schieden für die Einführung der Wähler sei. Die Regierung sei durch-
aus unentschlossen, sie schwankte hin und her und werde wohl auch in
Zukunft so weiter wackeln, wie bisher. Bei der bevorstehenden
ersten direkten Landtagswahl drehe es sich hauptsächlich um einen
Kampf zwischen den vereinigten Liberalen und dem Zentrum und da
stehe die Entscheidung auf des Wessers Spitze. Als sicher sei nur
vorauszuweisen, daß das Zentrum „gute Geschäfte“ machen werde,
die neue Wahlkreiseinteilung sei ganz zu dessen Gunsten
erfolgt. Das einzig Enttäuschende bei der jetzigen Lage in Baden sei
die Einigung sämtlicher Liberalen. Ob sie jetzt Erfolg habe, sehe
dahin; aber wenn sie kräftig weiterarbeiten, so könne er nicht aus-
bleiben und Baden werde sich in nicht ferne Zukunft auch mit Recht
wieder die Bezeichnung „liberale Musterland“ beilegen
dürfen. (Beif. Beifall.)

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* Darmstadt, 15. März. Die heutige Versammlung der
heftigen Landesynode beschloß H. „Frf. Ztg.“ die Er-
richtung eines eigenen Synodalgebäudes aus Mitteln des
evangelischen Zentralkirchenfonds.

* Frankfurt a. M., 14. März. Die Stadtverord-
neten beschloßen mit allen gegen fünf Stimmen eine Erklärung,
die den Frankfurter Volksschulen ihren simul-
tanen Charakter wahr.

* München, 15. März. Die Polizei verbot die Auf-
führung des Volksstückes „Der Lehrer von Seespitz“
(Konflikte eines Lehrers mit einem Pfarrer) im deutschen
Theater.

* Straßburg, 15. März. Dem Landesauschuß ging
H. „Frf. Ztg.“ der Besetzung eines elsäß-lothringischen
Lotteriegewinnes zu.

* Berlin, 15. März. Als Nachfolger des am 1. Juli zurück-
tretenden Generaldirektors der anatolischen Eisenbahn, des Geheim-
rats Dr. Sander, wird H. „Frf. Ztg.“ dessen langjähriger Kol-
lege H. Dugunne ernannt worden.

* Konstantinopel, 15. März. (Korr.-Buz.) Der
Sultan, der über die Flucht der drei Wüstenritzer, des
Kammerherrn Aziz-Bey, des Adjutanten Riza Pascha
und des Chefs der geheimen Polizei Achmed Pascha sehr
aufgeregt ist, sandte Delegierte aus, um die Flüchtlinge unter
Zuflüchtung ihrer Straflosigkeit und der Bestrafung ihrer Feinde
zur Rückkehr zu bewegen.

* Konstantinopel, 14. März. (Korr.-Buz.) Eine
Keldung aus Konstantinopel zufolge fand am vergangenen Sonntag
auf der Straße von Belgrad nach Javor ein Kampf zwischen Truppen
und einer bulgarischen Bande statt. Sieben Komitatstische
wurden getötet, fünf gefangen; die Truppen hatten angeblich keine
Verluste. Die Bande ließ mehrere Bomben zurück. Die Pforte
erhielt die verzweifelte Mitteilung, daß im griechischen Generalkon-
sulat zu Saloniki Waffen und Munition für griechische Banden ver-
steckt seien. Entschlossene Besatzungsbesuche in Athen sind zu erwarten.
Der Aufstand in Deutsch-Bulgarien.

* Hamburg, 14. März. Am 13. März werden sieben
Offiziere und fünfzig Mann an Rekonvaleszenten sowie die
Leiche des Leutnants Seebeck hier einreisen.
Wahrung in Russland.

* Moskau, 15. März. In der Nacht vom Dienstag auf
Mittwoch ereignete sich auf dem Theatroyay eine starke Explosi-
on. Mehrere Personen, von denen eine verunndet war, wurden
verhaftet.

Der Krieg.

* London, 15. März. Dem „Star“ wurde aus
Singapore gemeldet, daß 4 japanische Kreuzer
dort angekommen sind.

Deutscher Reichstag.

(161. Sitzung.)

w. Berlin, 15. März.

Am Bundesratsstische Graf Bülow, Freiherr v. Rich-
thofen, Graf Pasadowski und Dr. Lieberding.
Graf Balleskrem eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr.
Das Haus ist ziemlich gut besetzt. Zur Beratung stand zu-
nächst der Etat des Reichsamts des Reichers.

Spann (Zentr.) begründete die Resolution, Elßah-
Lothringen als Mitglied des Reiches eine selbständige
Vertretung im Bundesrat zu geben. Seine Partei wünschte,
daß es ein Staat im Staate werde, wie die anderen Bundes-
staaten. Jahrhundertlang war uns Elßah-Lothringen be-
freundet. Wenn wir es an uns selbständig wollen, müssen wir
es genau so behandeln, wie die anderen Staaten.

Reichskanzler Graf Bülow erklärte: Das Streben, Elßah-
Lothringen eine selbständige Vertretung im Bundesrat zu
geben, bekämpft den Beweis, wie sehr das Bewußtsein der festen
Zugehörigkeit zum Reich in der dortigen Bevölkerung Boden
gefakt hat. Doch handelt es sich hier um eine schwerwiegende
Maßnahme, deren Durchführung erheblichen Schwierigkeiten
begegnen. Es entsteht die Frage, durch welche Instanzen, die
elßah-lothringischen Bundesratsbevollmächtigten ernannt werden
sollen. Die Wahl durch einen Bundesauschuß erscheint aus-
geschlossen. Die Ernennung durch den Statthalter würde den
Einfluß Preußens im Bundesrat gegenüber den anderen Staa-
ten in einer für die Letzteren ungünstigen Weise verschieben.
Es muß den maßgebenden Stellen das Recht vorbehalten blei-
ben, ihrerseits den Zeitpunkt zu bestimmen, wann die dies-
bezüglichen Verhandlungen erfolgen sollen.

v. Bollmar (Soz.) wünscht Auskunft, ob der Reichs-
kanzler Einspruch erhob gegen den Verkauf der Handelschiffe
an Russland, und gibt dann zu der Resolution betr. die sofortige
Kündigung der Auslieferungsverträge zwischen Preußen,
Bayern und Russland über und führt aus, daß in Russland
alle Voraussetzungen der ordentlichen Rechtspflege, besonders
soweit es sich um politische Delikte handelt, fehlen. Wie habe
Deutschland gegenüber Russland in eine so wenig selbständige
Lage kommen können, wie sich aus der Auslieferungspraxis er-
gebe. Es sei jetzt Zeit, daß wir diesem Zustande ein Ende
machen. Das Reich müsse gegen Russland Stellung nehmen,
wie es die eigene Würde dringend nötig mache. (Beifall.)

Reichskanzler Graf Bülow erklärt: Der Redner habe
bei seiner Kritik der auswärtigen Politik Bismarcks die auswärtigen
Dinge durch die Brille der Parteidoktrin betrachtet. Wer bei der
auswärtigen Politik mitteden wolle, müsse seinem Tun und Denken
lebiglich das Interesse des Landes zugrunde legen. Das tat Bis-
marck er schuf sich eine Stellung, gegen die Volkmar vergeblich Sturm
laufen wird. (Zustimmung und Heiterkeit.) Nun meinte Volkmar,
die russische Großmachtstellung sei zu Ende. Die einschüchternde
Leute in Frankreich und England meinen, daß Russland die Wechsel-
fälle des Krieges und die inneren Unruhen überdauern wird. (Zuruf
links: Abwarten. Heiterkeit.) Wenn die Sozialdemokratie könnte,
würde sie Russland den Krieg erklären. Wir laufen Russland nicht
nach, haben auch keinen Anlaß, und ihm angenehm zu machen. Was
den Verkauf von Handelschiffen betrifft, so haben beide Kriegs-
führenden zahlreiche Handelschiffe künstlich erworben. Auch deutsche
Schiffe gelangten durch Kauf in Besitz einer russischen Privatbesitz-
schaft. Derartige Transaktionen sind nach dem geltenden Völker-
recht nicht verboten. Die beiden Regierungen, auf die es ankommt,
wissen genau, wie sie mit uns dran sind. Die japanische weiß genau,
daß sie auf unsere Kritik und lokale Neutralität zählen kann. (Der
Reichskanzler verliest eine Lokaler Depesche in diesem Sinne.)
Andererseits weiß die russische Regierung, daß wir ihre jetzige
schwierige Lage nicht benutzen werden, um uns Russland unbenommen
zu machen. Diese Beziehungen werden wir auch weiter pflegen.
(Beifall.)

Freiherr v. Richthofen führt aus: Entscheidend für die
Kündigung der Auslieferungsverträge sei die Kompetenzfrage. So-
lange nicht ein Auslieferungsvertrag zwischen dem Reich und Rus-
land bestche, können diese Verträge nicht gekündigt werden. Per
im Jahre 1885 gemachte Versuch zum Abschluß eines Auslieferungs-
vertrages zwischen dem Reich und Russland gelangte nicht zur
Vollendung. Das Recht zur Kündigung der jetzt bestehenden Ver-
träge ist nur Preußen und Bayern zu. Wieder Russland noch
Bayern haben Neigung, den Vertrag zu kündigen. Die Verträge
bewährten sich nach zwei Richtungen. Sie gemäßen Preußen und
Bayern seitens Russlands die Gegenseitigkeit und dann kam seit
20 Jahren kein Fall von Auslieferung wegen politischer Verbrechen
vor. Es sind also seitens Preußen gegenüber Russland niemals
Schergenleistungen geleistet worden.

* Berlin, 15. März. Die Budgetkommission
des Reichstages setzte die Beratung des Marine-
etats fort. Die strategischen Bahnen wurden bewilligt. Abg.
Storz (Deutsche Volksp.) ersuchte um den strategischen Aus-
bau der 7 Kilometer langen Strecke Sontheim-Sambeltingen
und Erbach-Deitingen. Abg. Gröber (Zentrum) unterstützte
diesen Wunsch; die eine Strecke liegt in seinem, die andere im
Storffschen Wahlkreise. (Stürmische Heiterkeit.) Eine Reihe
weiterer Kapitel wurde ohne wesentliche Debatte bewilligt. Eine
Petition der Zahlmeister um Erhöhung der Gehälter wurde zur
Berücksichtigung überwiesen, nachdem der Schatzsekretär die Ver-
rechnung der Forderung anerkannt hatte.

Volkswirtschaft.

Von Kohlenanton. Die Mitteilung, daß das Kohlenanton den Betrieb englischer Kugelföhlen in den Sand zu nehmen gedenkt, beschäftigt sich. Allerdings erfolgte der Betrieb nicht schon am 1. April, sondern erst am 1. April.

Das Kohleninstitut teilt den Mitgliedern mit, daß nach den vorläufigen Feststellungen des Ausschusses zur Festsetzung des Jahresplans für das zweite Quartal dieses Jahres mit der Annahme höherer Beteiligungsanteile in Kohlen und Holz als der für den laufenden Monat geltenden 80 pCt. keinesfalls gerechnet werden kann.

Händler und Fabrikanten. Differenzen bestehen zwischen den Porzellan- und Glasfabrikanten und den Händlern dieses Geschäftszweiges. Seitens der Händlervereinigung ist nämlich derselbe Standpunkt, wie er von den Fabrikanten den Warenhäusern gegenüber wird, beibehalten worden.

Höhere Zinskurse. Den Beschlüssen der Februar-Versammlung über die 10prozentige Erhöhung für Schuldverschreibungen haben sich weitere 50 Firmen angeschlossen.

Von der Frankfurter Börse. Berliner Bauaktien werden vom 20. d. Mts. an franco Zinsen inkl. Dividenden von R. 8 notiert.

Weinheimer Reichsbankverein e. V. u. G. Der Bericht über das 23. Geschäftsjahr konstatiert, daß die geschäftliche Tätigkeit im abgelaufenen Jahr wieder von bemerkenswerten Erfolgen begleitet war.

Die Umsätze haben sich von R. 58 687 013 auf R. 69 780 440 erhöht, was eine Zunahme von über 6 Millionen Mark bedeutet. Auch der Reingewinn ist gestiegen und beträgt R. 70 589 gegen R. 67 253 im Vorjahr.

Stuttgarter Gewerbetage. In 1904 ergab das Institut ein Nettogehalt von R. 5014 (R. 3889) Vortrag einen Reingewinn von R. 98 228 (R. 84 135), woraus R. 52 000 als 5 1/2 Proz. Dividende (wie i. V.) verteilt, R. 10 000 (R. 10 321) dem Reservefonds R. 8896 (R. 8800) der Spezialreserve II übermiesen.

n. Dänischer Bank in Kopenhagen. In Verfolg des Beschlusses der Generalversammlung wurde das Aktienkapital dieser Gesellschaft durch Ausgabe von 1000 auf den Inhaber lautender Aktien à Mark 1000, von 8 Mill. Mark auf 7 Mill. Mark erhöht.

n. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei in Wien. Bei einem Aktienkapital von R. 3 085 714 ergab das Unternehmen im Geschäftsjahr 1903/04 einen Bruttogehalt von R. 1 759 528 R. Hieron erforderten die Fabrikationskosten R. 1 250 368, Betriebskosten und Abschreibungen R. 274 542, so daß ein Reingewinn von R. 234 618 verbleibt.

Hamburg-Hartha-Linie. Der jetzt vorliegende Bericht über das Geschäftsjahr 1904 beschäftigt die glänzende Lage, in welcher sich diese Gesellschaft befindet. Der nach Deduktion aller Unkosten verbleibende Betriebsgewinn beträgt R. 29 504 331,84 (gegen R. 22 009 274,22 im Vorjahr).

Söln, 14. März. Die gestern in Düsseldorf abgehaltene Versammlung wegen der Angliederung der Siemens-Werke an den Stahlwerksverband, verlief nach der „Söln. N.“ ergebnislos. Ein großer Teil der Werke hatte keine Vertreter geschickt.

Dresden, 14. März. Ein Konjunktium, bestehend aus der Sächsischen Bank-Dresden, der Dresdner Bank-Dresden und dem

A. Schaffhausen'schen Bankverein-Berlin übernahm 10 Millionen Mark. Leipziger Stadtkasse vom Jahre 1901, welche demnach zur öffentlichen Subskription aufgelegt werden sollen.

Mannheimer Effektenbörse

vom 15. März. (Offizieller Bericht)

Die heutige Börse war auf allen Gebieten sehr fest, besonders Wertpapiere zu höheren Preisen gefragt. Wäbische Spekulation 1100 G., Mannheimer 540 G. und Oberelbische 500 G.

Obligationen.

Table with columns for Pfandbriefe, Städte-Anleihen, Industrie-Obligationen, and Banken. Lists various bonds and their prices.

Banken

Table listing various banks and their current exchange rates (Briele Geld).

Eisenbahnen

Table listing railway companies and their current exchange rates.

Gew. Industrie.

Table listing industrial companies and their current exchange rates.

Brauereien

Table listing breweries and their current exchange rates.

Frankfurter Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.)

w. Frankfurt, 15. März. Obgleich sich die Friedensgerüchte vorläufig nicht bestätigen wollen, blieb die Börse bei Beginn in fester Haltung.

Telegramme der Continental-Telegraphen-Compagnie.

Schlusskurse.

Reichsbank-Diskont 3 Prozent.

Wechsel.

Table showing exchange rates for various locations like Amsterdam, Berlin, London, etc.

Verkaufte Aktien.

Table listing sold shares for companies like Bochumer, Sächsische, Concordia, etc.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table listing German state securities and their prices.

Russische.

Table listing Russian securities and their prices.

Aktien industrieller Unternehmen.

Table listing shares of industrial companies like Borsig, Siemens, etc.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table listing shares of banks and insurance companies.

Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten.

Table listing shares of transport companies like Deutsche Reichsbahn, etc.

Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen.

Table listing mortgage bonds and priority obligations.

Privat-Diskont 2 1/2 Prozent.

Frankfurt a. M., 15. März. Kreditaktien 147,00, Staatsbahn 142,10, Lombarden 17,50, etc.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 15. März. (Schlusskurse.)

Table showing Berlin stock market closing prices for various companies and securities.

